

aufhorchen – falls kein Namensvetter nämlich als Bassist der Phantom Blues Band geläufig. Brads schön einschmeichelnde Stimme („I Can't Wait“) passt perfekt zum oft via Tenor- & Baritonsaxofon auf Soul getrimmten Swamp-Blues. Einzig der ziemlich verunglückte Country-Ausflug „Not Tonight“ kriegt die Kurve nit und fährt vor'n Baum, ansonsten grüßt ein absolut gelungenes Album. Das pechschwarz groovende „I Need A Drink“ oder die beinahe auf Disco-Funk getrimmte Wiedergeburt von Bill Withers' „Same Love“ bleiben unvermeidlich im dauernd nickenden Kopfe kleben. Wer sich diesen schweinegeilen „Lucky Dog“ zulegt, kommt mitnichten auf den Hund. Sondern wird nix als Freude am neuen Haustier haben. Prämierungswürdige Promenadenmischung ... stubenrein obendrein! (fh)

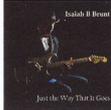
**RG Band**  
 21.12. – Live At The Teatro Del Pane  
 (ohne Label, 60:12)




Die wesentlichen Details inklusive Aufnahmedatum gibt das italienische Quartett im CD-Titel an und im Booklet-Text wird empfohlen, den Lautstärkereglер hochzudrehen. Dem sei zugestimmt, denn der warme Sound macht in Verbindung mit dem fetten Bass dann noch eine Ecke mehr Spaß. Ricardo Grosso (vcl, hca), Massimo Fantinelli (bs), Stefano Pagotto (gtr) und Andrea De March (dms) agieren in einem angenehm groovenden, gemäßigten Tempo mit schleppenden Bassläufen, selbst den Rock'n'Roll-Kracher „Nadine“ von Chuck Berry biegen sie sich in diese Richtung zurecht – Hut ab! Das gilt

schlussendlich für das komplette Album, welches allerdings nur drei Eigenkompositionen enthält. Das macht aber nichts, denn die Songs von Kim Wilson, Willie Dixon, Robben Ford, Charlie Musselwhite und anderen bekommt man so kaum ein zweites Mal zu hören. Ganz nebenbei ist Grosso auch noch ein prima Harpspieler. (df)

**Isaiah B. Brunt**  
 Just The Way That It Goes  
 (ohne Label, 43:43)




Es gibt ja Menschen, die immer noch glauben, dass der Blues eine trübe Angelegenheit für Menschen ohne Spaß am Leben ist. Wenn sie „Just The Way That It Goes“ von Isaiah B. Brunt aus Sydney als erste und einzige Bluesplatte im Leben zu hören bekommen, dürften sie sich in diesem Vorurteil vollauf bestätigt fühlen. Mit näselnder Stimme, die ein wenig an John Mayall an einem schlechten Vormittag erinnert, nölt Brunt sich durch die zehn Eigenkompositionen seines neuen, in New Orleans aufgenommenen Albums, als würde er eigentlich lieber irgendwas anderes tun, als eben genau diese Musik aufzunehmen. „She's So Fine“ eröffnet die CD, ein schleppender Shuffle, der uns nicht wirklich davon zu überzeugen vermag, dass die besungene Dame denn auch tatsächlich „so fein“ ist, wie Brunt uns weismachen will. Danach nimmt der Gitarrist und Sänger sogar noch Tempo raus und legt neun relativ ruhige, allesamt irgendwie gleichförmige Songs nach. Man mag dem Beipackzettel folgen und das alles hypnotisch, retro oder träumerisch finden. Oder man findet es –

zusammen mit dem Rezensenten – schlicht langweilig. Denn: Man darf als Musiker gerne viele Töne weglassen, um Spannung zu erzeugen. Man darf sie aber nicht fast alle weglassen, um Tristesse zu versprühen, wie Brunt es hier leider tut. Da retten auch die Tatsache, dass der Mann manierlich Slide spielt, eine spärlich eingesetzte Harp und auch ein psychedelisch waberndes Mellotron („Which Way To Go“) nur wenig. (rd)

**Peter Novelli**  
 St. Amant Sessions  
 (ohne Label, 48:14)




Peter Novelli aus New Orleans legt sein drittes Album vor, die „St. Amant Sessions“ wurden von ihm und seinem Drummer Brian Brignac produziert. Inhaltlich verbindet Novelli Bluesrock mit Jazz und Einsprengseln des Südens. Die eine oder andere Hommage an eine Mardi-Gras-Party in Rhythmus und Instrumentierung, etwa durch Chubby Carriers Akkordeon auf zwei Songs, ist da dabei und bringt gewaltig Spaß. Andererseits ist das Album aber auch gekennzeichnet von einer gewissen Schwere und Ernsthaftigkeit, vor allem da, wo der Bluesrock die Überhand bekommt. Bemerkenswert sind die vier Instrumentalsongs, bei denen weder einer stilübergreifenden Fantasie noch der puren Spielfreude Grenzen gesetzt werden. So wird beim „I-10 Boogie“ vom schweren Texas-Shuffle nahezu unvermittelt in eine Mischung aus Funk und Dr.-John-Second-Line-Rhythmus und wieder zurück gewechselt. Insgesamt sind die „St. Amant Sessions“ etwas für Leute, die moderne



**Micke Bjorklof & Blue Strip**  
 Ain't Bad Yet  
 (Hokahey! Records, 41:03)



Die Jury konnten sie als Vertreter Finnlands mit ihrem Auftritt bei der European Blues Challenge im März in Brüssel nicht überzeugen, den Rezensenten mit ihrem aktuellen Album dafür umso mehr. Denn diese sechste Veröffentlichung des Quintetts um den Sänger, Harper und (bei einem Track) auch Gitarristen Micke Bjorklof kommt nicht nur traditionsbewusst und doch zugleich modern, sondern auch abwechslungsreich und dennoch nicht beliebig und dazu noch bestens produziert daher, wofür man sich der Dienste keines Geringeren als John Porter versicherte, der diesen Job etwa auch bereits bei je zwei Grammy-prämierten Alben von B.B. King, Buddy Guy, Taj Mahal sowie Keb' Mo' überzeugend zu erledigen wusste. Hinsichtlich Songmaterial setzen die Finnen dabei ganz auf Eigenkompositionen, vornehmlich aus der Feder ihres exzellenten (Slide-)Gitarristen Ville „Lefty“ Leppänen, die sie mit gelegentlicher Unterstützung durch zwei



© Sam Dawson

Backing-Ladies und einen Keyboarder an Hammond bzw. Fender Rhodes in puncto Groove wie Arrangements durchweg aufs Beste zu inszenieren verstehen, egal bei welcher Spielart des Genres sie gerade stilistische Anleihen aufnehmen, um daraus ihren ganz eigenen Sound zu basteln. Und so kann das Fazit in Abwandlung des CD-Titels denn auch nur lauten: Ain't bad at all! (ms)